

# Lichtenstein-Gallberger Tageblatt

## früher Wochen- und Nachrichtenblatt

zugleich

Geschäfts-Anzeiger für Hohndorf, Köditz, Bernsdorf, Rüdorf, St. Egidien, Heinrichsort, Marienau u. Mülsen.  
Amtsblatt für den Stadtrat zu Lichtenstein.

Nr. 149.

Fernsprechstelle Nr. 7.

45. Jahrgang.  
Sonntag, den 30. Juni

Fernsprechstelle Nr. 7.

1895.

Dieses Blatt erscheint täglich (außer Sonn- und Festtags) abends für den folgenden Tag. Vierteljährlicher Bezugspreis 1 Mark 25 Pf. — Einzelne Nummer 10 Pfennige. —  
Bestellungen nehmen außer der Expedition in Lichtenstein, Markt 179, alle Kaiserl. Postanstalten, Postboten, sowie die Ausräger entgegen. — Inserate werden die viergepaltene  
Korpuszettel oder deren Raum mit 10 Pfennigen berechnet. — Annahme der Inserate täglich bis spätestens vormittag 10 Uhr.

Der

### zweite Landrententerrain

ist längstens bis zum 13. Juli c. zu berücksichtigen.

Stadtteuereinnahme Lichtenstein.

### Bekanntmachung.

In Abänderung unserer Bekanntmachung vom 27. dieses Monats wollen wir den Händlern mit **Sp- und Materialwaren**, sowie mit **Heizungs- und Beleuchtungsmaterial** für **Sonntag, den 30. dieses Monats**, eine Vermehrung der Stunden, während deren eine Beschäftigung von Gehilfen,

Behrlingen und Arbeitern im Handelsgewerbe erlaubt ist, in der Weise zulassen, daß, anstatt wie in der eingangs bezeichneten Bekanntmachung angegeben, von 6<sup>1/2</sup> bis 8<sup>1/2</sup> Uhr vormittags und von 12 Uhr mittags bis 8 Uhr abends, das Offenhalten der Verkaufsstellen in folgenden Stunden freisteht:  
von 6<sup>1/2</sup> bis 8 Uhr vormittags und von **11 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends.**

Im übrigen bleibt die Bekanntmachung vom 27. dieses Monats in Kraft.  
Lichtenstein, am 29. Juni 1895.

Der Stadtrat.

In Vertretung:  
Beyerlein.

Bm.

### Tagesgeschichte.

\* — Lichtenstein, 29. Juni. Zu der gestern abend abgehaltenen Generalversammlung des Gebirgsvereins hatten sich erfreulicherweise viele Mitglieder eingefunden. Zuerst erfolgte die Rechnungsablage, laut welcher der Verein über ein ansehnliches Kapital verfügt. Aus dem darauf folgenden Jahresbericht war zu ersehen, daß sich der Vorstand alle Mühe gegeben hat, von der Hohen Herrschaft Glauchau Erlaubnis zum Bau eines Aussichtsturmes innerhalb des Stadtwaldes zu erhalten, leider aber abschlägig beschieden worden ist. Als nunmehr einzig geeigneten Platz erkannte man allgemein die Burgstraße, doch konnte man sich zu einem Bau dort vorläufig noch nicht entscheiden. Auch in diesem Jahre sind wieder eine große Anzahl Tische und Bänke gesetzt worden, die man dem Schutze des Publikums und bes. der Mitglieder angelegentlich empfiehlt. Um dem herrlichen Platz des Stadtparkes ein seinem Namen entsprechendes Gepräge geben zu können, will man den geehrten Stadtrat ersuchen, gegen eine bestimmte Entschädigung die Verwaltung desselben in die Hände des Vereins zu legen. Wie früher schon, will man in der Leipziger Zeitung Fremde auf unsere schön gelegene Stadt aufmerksam zu machen suchen, und um einem oft ausgesprochenen Bedürfnis zu entsprechen, bewilligte man eine Summe zur Herstellung einer Karte der Umgegend. Die zum Schlusse vorgenommene Neuwahl des Vorstandes ergab eine Wiederwahl der Herren Schuldir. Poenicke, Rfm. G. Berger-Gallenberg, Zimmermstr. Härtel, Glasermstr. Morgner, Lehrer Golditz und die Neuwahl des Herrn Rentier Fr. Seydel.

\* — Der morgende Tag ist in hiesiger Stadt der Blumenkönigin, der Rose, geweiht. Im festlichen Schmuck prangt bereits unter der fürsorglichen Hand des Gärtners die Ausstellungshalle, wartend der herrlich duftenden Rosen, die bestimmt sind, ihre Räume zu füllen und wohlgeordnet einen Platz darin zu erhalten. Auch rüstet man sich bereits von allen Seiten zum Besuche des Ausstellungsgartens, des Hotels zum goldenen Helm, und hoffentlich finden sich all die lieben Gäste, aus der Nähe und Ferne, wie seit Jahren, ebenfalls wieder in reicher Zahl ein, um recht frühliche Stunden geselligen Beisammenseins in Lichtenstein zu verleben.

\* — Für den morgenden Sonntag hat der hiesige Stadtrat bezügl. der Sonntagsruhe erweiterte Bestimmungen erlassen, da voraussichtlich größerer Verkehr aus Anlaß des Rosenfestes zu erwarten steht. Bezügl. des Näheren verweisen wir auf die in heutiger und in gestriger Nummer befindlichen amtlichen Bekanntmachungen.

\* — Donnerstag, den 4. Juli, findet im großen Saale des Meisterhauses zu Glauchau die Hauptkonferenz der Direktoren und Lehrer an den Volksschulen des Glauchauer Inspektionsbezirks statt, wober Herr Schuldirektor Dieze-Hohenstein den Vortrag: „Bzwanzig Jahre unter dem neuen Schulgesetze“ halten wird. Der Unterricht fällt an diesem Tage in allen Schulen des Bezirkes aus.

— Erste Hilfe bei Hitzschlag. Die Zeichen bei einer Erkrankung an Hitzschlag und Sonnenstich sind: brennender Durst, große Mattigkeit, Schwindel, schwerer Pulsschlag und gerötete,

trockene Haut. In solchen Fällen ist die erste Verbindung, daß der Patient an einem möglichst kühlen Ort ruhig hingelegt wird. Die Kleider müssen geöffnet und es muß dem Ermatteten Wasser gereicht werden. Nach Anwendung dieser Mittel wird der Anfall sehr bald vorübergehen. Läßt man dieselben jedoch unbeachtet, so tritt leicht der Fall ein, daß der Kranke sein Bewußtsein verliert. Der Atem geht dann in schnellstem Tempo, während die Bewegungen des Pulses kaum noch fühlbar sind. Nicht lange und es beginnen Stöße- und Gesichtszuckungen, und man kann jeden Augenblick darauf gefaßt sein, daß eine Herz- und Lungenlähmung dem Leben des Kranken ein Ende macht. Man sei also auf der Hut und wende so rasch wie möglich die oben erwähnten Mittel an, falls kein Arzt zur Stelle ist, den man unter allen Umständen zu Rate ziehen sollte. Ist erst Bewußtlosigkeit eingetreten, so können die Folgen die schlimmsten sein.

— Um den Ausbruch der Tollheit bei den Hunden zu verhindern, mögen jetzt beim Herannahen der heißen Jahreszeit die Hundebesitzer, vor allem diejenigen, welche Tiere an der Reite liegen haben, sorgfältig darauf achten, daß diese stets frisches Wasser zum Löschen des Durstes haben, auch die Hundehütte gründlich gereinigt wird und überhaupt die Tiere gut gepflegt werden. Denn in den weitaus meisten Fällen entsteht die Tollwut, wie nachgewiesen ist, durch Vernachlässigung.

— Die weiblichen Handarbeiten würden besser bezahlt werden und manches arme Mädchen würde nicht der Versuchung nach unautonem Nebenerwerb ausgesetzt sein, wenn die Mädchen und Frauen der sogenannten besseren Stände den Arbeiterinnen nicht ins Handwerk pflüchten. Um sich ein Taschengeld nebenbei zu verdienen, flicken und häkeln und nähen die Damen für Geschäfte. Selbst Anstalten, die der Humanität geweiht sind, misachten im Jagen nach dem schändlichen Mammon das Ziel, das sie sich stecken. So wurden vor etwa zwei Jahren in München ernste Beschwerden über die Konkurrenz klösterlicher Anstalten erhoben und dabei überraschende Mitteilungen über den Umfang ihrer Produktion gemacht. Es hieß damals, wohl alle Großstädte der Weißwaren- und Stickerbranche in München zählten die klösterlichen Erziehungs- und Unterrichtsanstalten der Stadt und ihrer Umgebung zu ihren namhaftesten Lieferanten. Diese liefern zu billigeren Preisen als den Arbeiterinnen von Beruf möglich sei, arbeiten en gros, und der Verkehr zwischen Kloster und Geschäft trüge in jeder Beziehung die sichereren Merkmale einer gewerbsmäßigen Thätigkeit an sich. Seit der Veröffentlichung dieser Klage hat sich an den geschilderten Verhältnissen nichts geändert, trotzdem die frommen Nonnen dadurch eine ebenso schwere Schuld auf sich laden, wie jeder, der den Armen das Brot entzieht.

— Angenommen wurden als Postanwärter Hoboist Wjefeldwebel Geschwandner in Köditz, Hoboist Raumann in Retschlau, Hoboist Neubert in Meerane, Feldwebel Teller in Lichtenstein-Gallenberg.

— Im Laufe dieser Woche hat sich ein Zeitraum von 25 Jahren vollendet, seit die Postkarte im Königreiche Sachsen eingeführt wurde. Die Postkarte ist bekanntlich eine Erfindung des derzeitigen

Staatssekretärs Dr. v. Stephan, welcher bereits im Jahre 1865 den Gedanken der Einführung von Postkarten faßte. Am 1. Oktober 1869 wurde die Postkarte in Oesterreich eingeführt; letzteres Datum ist als Zeitpunkt der Begründung der Postkarte überhaupt anzusehen. Die Postkarte fand so bedeutenden Anhang, daß bereits im Jahre 1869 nahezu 3 Millionen Stück verbraucht wurden. Die Einführung der Postkarte in Deutschland erfolgte 1870, zu einer Zeit, wo deren Vorteil sich glänzend bewährte. An die Armee nach Frankreich gingen rund 10 Millionen Postkarten und ebenso viele gelangten zurück. Am 25. Juni 1870 erfolgte die erste Ausgabe der Postkarten in Berlin; an diesem Tage wurden bereits 45 468 Stück abgesetzt. An jenem Tage wurden auch die ersten Postkarten von Berlin aus in Dresden, Leipzig u. bekannt und gelangten in den folgenden Tagen auch in Dresden zur Ausgabe. Frankreich ahmte am 29. Dezember 1870 die Postkarte nach, ließ sie aber 1871 wieder fallen und hat sie endgiltig erst 1873 wieder eingeführt.

— In Betreff des Krieger-Extrazuges nach den Reichslanden seien die Interessenten darauf aufmerksam gemacht, daß eine weitere Preisermäßigung nicht stattfindet. Die bekannt gegebenen Preise 43 M. II, 29 M. III, kl. gelten für alle Militärs bzw. Kombattanten, sowie Zivilpersonen einschl. Frauen. Die Anmeldefrist schließt mit dem 6. Juli. Personen, welche sich jetzt noch melden, wollen den Betrag für die Festkarte an die zuständige Stelle (C. Knüpfer, Leipzig-Volkmarisdorf, Eisenbahnstraße 81) mit einbringen. Die Königl. Generaldirektion in Dresden ist mit der Fertigstellung der Fahrkarten soweit vorgeschritten, daß solche in den nächsten Tagen jedem Teilnehmer eingeschrieben zu gehen. Für Festprogramm und Festzeiten sind pro Fahrkarte 50 Pfg. mehr einzubringen. Das vollständige Festprogramm wird in diesen Tagen aus Straßburg eintreffen. — Zur Orientierung werden durch den Vorsitzenden (C. Knüpfer) topographische Karten der Umgebung von Meß ausgegeben: a. mit Stellung der Truppen von 1870 Mark 2; b. mit sämtlichen Kriegsdenkmälern Mark 1; c. Album mit denselben Mark 0,50; d. Album mit Ansichten von Meß Mark 0,50. Anmeldungen und Bestellungen nimmt noch entgegen die genannte Geschäftsstelle.

— Leipzig, 26. Juni. Groß- und Kleinkaufleute leiden in gleicher Weise unter der erdrückenden Konkurrenz der Konsumvereine, die wie Pilze aus der Erde schießen. Ueber den Umfang der Geschäfte dieser Konsumvereine im Gewerbekammerbezirk Leipzig wird jetzt bekannt, daß dieselben sich im letzten Jahre auf mehr als 3 Millionen Mark belaufen haben — hieran partizipiert der sozialdemokratisch geleitete Konsum-Verein Leipzig-Blagwitz allein mit 1650 000 Mark!

— Chemnitz, 28. Juni. Die hiesige Naturheilanstalt, bekanntlich eine Stiftung des Herrn Geheimen Kommerzienrates v. Zimmermann, in den Jahren 1884 und 1885 erbaut und im Herbst 1886 eingeweiht, hat sich in solcher Weise entwickelt, daß schon mehrfache Aenderungen und Erweiterungen ausgeführt werden mußten und noch weitere Erweiterungsbauten in nächster Zeit in Aussicht stehen. Die Pläne hierzu wurden von Herrn Architekten und Baumeister Franz Wagner hier entworfen und auch

ausgeführt, wie auch der ursprüngliche Bau, an dessen Planung Herr Wagner ebenfalls beteiligt war, von demselben ausgeführt worden ist. Bei der Einweihung des neuen Saales war Jedermann über die sachgemäße Anlage und geschmackvolle Ausstattung erfreut. Man darf hoffen, daß auch die weiteren Arbeiten unter dieser sachkundigen Leitung ebenso vollendet ausfallen werden, sodaß die gesamte Anlage stets Chrenniss zur Zierde gereichen wird.

— Ehrenfriedersdorf, 27. Juni. Ein frecher Hochstapler trieb jetzt in dem benachbarten Dörfchen Falkenbach sein Unwesen. Dasselbst erschien unlängst ein junger, feingekleideter Herr unter dem Vorgeben, er sei der Sohn eines Kommerzienrats und beabsichtige, in Falkenbach auf 4 Wochen zur Sommerfrische zu bleiben. Er logierte sich im dortigen „Erbgewichte“ ein und ließ sich von einem Einwohner ausführen, um die etwaigen Sehenswürdigkeiten der näheren Umgebung in Augenschein zu nehmen, wobei es ihm und seinem Begleiter an Essen und Trinken nicht fehlen durfte. Mit einem Bäcker traf er ein Abkommen, daß dieser einer armen alten Witwe des Ortes auf seine Rechnung wöchentlich drei Brote liefern sollte, armen Kindern wurden neue Kleider in Aussicht gestellt, kurz er spielte den Noblen und Helfer der Armen. Nach mehreren Tagen verschwand jedoch der junge Herr plötzlich, der bei dem eiligen Weggange natürlich vergaß, irgendwo auch nur einen Pfennig zu bezahlen; der Versuch, von dortigen Einwohnern größere Geldbeträge zu erborgen, soll ihm nicht gelungen sein. — In großer Gefahr schwebten in einer der vergangenen Nächte die Kinder des Gastwirts M. in Perold. Dieselben schliefen in einer durch ein Licht erhellenen Kammer; das Licht mochte aber umgefallen sein und hierdurch waren die in der Kammer befindlichen Kleidungsstücke z. in Brand geraten. Durch den Qualm, der sich hierbei entwickelte, erwachte ein Kind und konnte daher noch zu rechter Zeit auf die drohende Gefahr aufmerksam machen, welche dann auch beseitigt wurde.

§ Berlin, 27. Juni. Ein junges Mädchen von ungefähr 20 Jahren, deren Name nicht festgesetzt werden konnte, ist gestern mit unerhörter Kühnheit aus dem Gefängnis entsprungen. Sie kletterte durch das Oberlicht ihres Zellenfensters, ließ sich darauf auf das Fensterbrett herab und klet von dort aus auf dem nur 25 Centimeter breiten Gesims an der Front des Gebäudes 50 Meter entlang. Dann kletterte sie in einen Bureauzaun hinein und gewann von dort aus das Freie, eine Leistung, die jedem Turmsteiläufer zur Ehre gereichen würde, umsomehr, als sie es fertig brachte, während der Wanderung die Strümpfe anzuziehen.

§ Berlin, 28. Juni. Der französische Admiral Monard, welcher auf der Rückfahrt von Kiel gestern in Cherbourg eingetroffen ist, und dort von einem Journalisten über die Aufnahme der Franzosen in Kiel ausgefragt wurde, äußerte sich darüber nach einer der „Voss. Zig.“ aus Paris zugegangenen Meldung folgendermaßen: „Es war eine heikle Sendung. Wenn ich sie glücklich vollzogen habe, so geschah es dank meinen Offizieren und Matrosen, aber auch dank den Deutschen, deren Höflichkeit weder unzureichend, noch übertrieben war und die mir meine Aufgabe erleichtert haben. Wir haben alle Zwischenfälle vermieden. Man hat behauptet, Kaiser Wilhelm habe sich auf dem Marineakademieball gegen mich besonders kalt gezeigt. Das ist unrichtig. An jenem Abend hat Kaiser Wilhelm sich nur mit zwei Admirälen unterhalten, dem Oesterreicher, der Erzherzog ist, und dem Engländer, der in der Gruppe des Herzogs Connaught stand. Außerdem sprach der Kaiser nur mit Fürstlichkeiten und zog sich zeitig zurück. Inzwischen aber wurde ich der Kaiserin vorgestellt, die mit mir zehn Minuten lang auffällig plauderte. Tags darauf wurde ich überdies dem Kaiser vorgestellt. Es ist auch vollständig falsch, daß man auf einem deutschen Kriegsschiffe scherzweise gegen vorüberziehende Franzosen Gewehre angelegt habe. So entstehen Sagen! Alle Teile waren korrekt und es hat gar keine Zwischenfälle gegeben.“

§ In der „Hist. Zeitschr.“ veröffentlicht Heinrich v. Sybel „Neue Mitteilungen und Erläuterungen zur Geschichte der Begründung des Deutschen Reiches durch Wilhelm I.“: Als König Wilhelm in Ems am 13. Juli 1870 die neuen französischen Forderungen abgelehnt und den Botschafter Benedetti nicht weiter zu empfangen erklärt hatte, fanden in Paris lange Beratungen statt, in deren Verlauf am 14. nachmittags Napoleon den Ministerrat zu dem Entschluß bestimmte, sich mit der vom Könige ausgesprochenen Billigung des Rücktritts des Prinzen Leopold zu begnügen und zur Entscheidung der Frage einen europäischen Kongreß zu berufen. Dann aber veranlaßten Gramont und Leboeuf nachts eine neue Sitzung in St. Cloud, in der sie durch ihr stürmisches Drängen die Zurücknahme des Kongreßplanes und den Entschluß zum Kriege herbeiführten. Dieser Vorgang steht fest durch das Zeugnis des Grafen Viglum und des italienischen Botschafters Grafen Nigra, denen Gramont noch am selben Tage eine entsprechende Mitteilung gemacht hat, sowie durch den Bericht eines — von Sybel nicht genannten — französischen Offiziers, der einem vertrauten Freunde folgende interessante Mitteilung gemacht hat: „An jenem Tage, am 14. Juli, war eine Anzahl vom Kaiser geschickter Offiziere zum Essen nach St. Cloud befohlen. Als der Kaiser gleich nach 6 Uhr aus der

Sitzung zurückkehrte, trat er freudestrahlend in den Saal, ging auf die Offiziere zu und fragte: „Nun, meine Herren, sind Ihre Effekten für den Feldzug bereit?“ Ein brausendes „Ja“ war die Antwort. „Wohl“, sagte der Kaiser mit fröhlichem Ausdruck, „dann packen Sie wieder aus; denn, Gott sei Dank, der Friede ist gesichert.“ Bei den Offizieren fand diese Nachricht nicht gerade einstimmigen Beifall; natürlich aber konnte kein Widerspruch laut werden. Während der ganzen Dauer der Tafel blieb der Kaiser in heiterster Stimmung, scherzte, erzählte kleine Geschichten, plauderte mit den Damen. Bald nach Tische zog er sich in sein Kabinett zurück. Nach einer Weile hieß es, der Herzog von Gramont und Baron Jerome David seien angekommen und sogleich zum Kaiser geführt worden. Später ließ der Kaiser seine Gemahlin bitten, heraufzukommen. Als darauf nach Schluß der Beratung der Kaiser wieder im Saal erschien, war sein Aussehen in erschreckender Weise verwandelt, das Gesicht bleich wie der Tod, die Lippen schlaff, die Augen halb geschlossen. Er ließ sich in einen Sitz nieder und blieb stumm. Der Krieg war entschieden.“

§ Der entflohene Schiffer Erpel ist in der Nähe von Hamburg von einem Schlosser gefangen worden, den er gebeten hatte, ihm die Handschellen durchzuführen. Als der Schlosser jedoch, beim dieses Aufnehmens verdächtig vorkam, Miene machte, einen Gendarm zu holen, nahm Erpel schleunigst wieder Reißaus und ist bisher nicht wieder gesehen worden.

§ In drei Tagen quer durch den atlantischen Ozean von Amerika nach Europa will ein kühner Erfinder mit einem neu erfundenen Schiff fahren, welches mit 8 Schrauben ausgerüstet ist. Die Stern-Propeller ist dreiblättrig und zu zwei auf einer Welle angeordnet. Dieselben sind so auf der Welle befestigt, daß die Blätter der hinteren Schraube den Raum zwischen den Blättern der vorderen Schraube bedecken. Durch diese Anordnung will der Erfinder alle Vorteile einer sechsblättrigen Schraube genießen, ohne die bei einer vierblättrigen Schraube entwickelte Reibung zu besitzen. Entsprechend den beiden hinteren Schraubenpaaren sind auch am Bug des Schiffes zwei gleiche Schraubenpaare angebracht. Ebenso soll dieses Blüschiff auch an den Seiten mit vier schaufelradartigen Fortbewegungsrichtungen versehen sein, sodaß das Schiff, wenn Theorie und Praxis sich decken würden, eine sehr angenehme Geschwindigkeit erzielen würde.

§ Holtenau, 28. Juni. Auf der Pinasse des Banzers „Karl-Friedrich Wilhelm“ fand während der Übung bei Friedricksort eine Explosion statt, wobei 7 Mann, darunter ein Seefadett, getötet wurden und mehrere verwundet wurden, darunter ein Unterleutnant schwer. Die im Hafen liegenden Kriegsschiffe, einschließlich der amerikanischen, flaggten Halbmaße.

§ Eine brave That hat, der „Thorn. Ost. Zig.“ zufolge, der in Podgorz wohnhafte Hilfsheizer Sanner am Sonnabend vormittag vollführt. Als der Marienburg-Thorner Personenzug die Strecke von Garnsee nach Lesse passierte und unterwegs eine scharfe Biegung befuhr, erblickten der Lokomotivführer, sowie der Hilfsheizer kurz vor dem Zuge und mitten im Gleise sitzend ein kleines Mädchen. Sofort gab der Führer das Notsignal, sämtliche Bremsen wurden in Bewegung gesetzt, außerdem auch Gegendampf gegeben, doch schien es, als werde das Geschöpf von dem Dampfstrom zermalmt werden. Sanner sprang von der Maschine, eilte vorwärts und es gelang ihm, das Kind zu erfassen, zur Seite zu schleudern und es mit Einsetzung seines Lebens dem sicheren Tode zu entziehen. Im nächsten Augenblicke schon ging die Lokomotive über die Stelle, wo eben noch das Kind gesessen hatte. Die Augenzeugen dieses Vorganges zollten dem Heizer für seine brave That den lebhaftesten Beifall.

§ Ueber einen interessanten Münzensfund wird aus Triefack geschrieben: Im Dorfe Senke (Kreis Nöhavelland) wurde beim Abbruch eines alten Hauses unter dem Fußboden ein solcher Fund an brandenburg-preussischen Münzen aus dem 17. und 18. Jahrhundert gemacht. Die glücklichen Finder, welche von dem Wert ihres Fundes wohl keine Ahnung hatten, verkauften 9 1/2 Pfund Silbermünzen (Thaler usw.) an den Uhrmacher Fielitz in Spandau und erhielten den einfachen Silberwert, d. h. pro Pfund 20—22 Mark. Ein Teil dieses Fundes ist bereits an einen Spandauer Sammler, Herrn Malermeister Säckel, veräußert worden. Angeblich soll noch ein ganzer Zentner alter preussischer Thaler vorhanden sein und dieser ganze Münzenschatz dürfte zur Franzosenzeit versteckt worden sein, um Franzosen und Russen, die damals im Havellande hausten, nicht in dessen Besitz kommen zu lassen. Vielleicht tritt die Direktion des Märkischen Museums dieser Angelegenheit näher.

§ Welche enormen Preisunterschiede bei Submissionsverfahren vorkommen, dafür liefert wieder die Ausschreibung der Saganer Kanalisationsanlage einen recht drastischen Beweis. So fordert z. B. eine Firma für die zu liefernden Riegel 61,000 Mark, eine andere für dieselbe Leistung 19,000 Mark. Ein Baumeister beansprucht für die Legung der Röhren 19,000 Mark, ein zweiter macht dieselbe Arbeit für 9000 Mark.

§ Gotha, 27. Juni. Eine in Gotha sehr bekannte Persönlichkeit, Ingenieur Holsfeld, der sich

durch sein „grandioses“ Auftreten in geistlichen Kreisen und Vereinen großer Beliebtheit erfreute, ist plötzlich verhaftet worden. Es soll sich um große Unterschlagungen in seiner Stellung handeln. Das gesamte Mobiliar ist ihm gepfändet worden; die gemachten Schulden sollen 12000 Mark betragen.

§ Stuttgart, 26. Juni. Das zur Erinnerung an das heimgegangene Königspaar Karl und Olga von Württemberg hier errichtete Denkmal wurde gestern, am Tage der Thronbesteigung des Königs Karl, mit kurzem Festakt enthüllt. Die Weiherede hielt der Präsident des Vereins zur Förderung der Künste, Prinz Hermann zu Sachsen-Weimar; Oberhofmarschall Freiherr von Wöllwarth übernahm das Denkmal als Vertreter der Kronverwaltung mit dem Versprechen treuer Obhut. Das Denkmal befindet sich im botanischen Garten der königlichen Anlagen. In der herrlichen Parkumrahmung macht es einen schönen und würdigen Eindruck. Es ist nach den Entwürfen von Professor Palmhuber und Hofbildhauer Cusef hier ausgeführt. Es stellt sich als eine halbkreisförmige, mit Eisen versehene Nische dar, von Kehlheimer Sandstein mit einem harmonischen Aufbau, in dessen Mitte die Relief-Medaillons des Königs Karl und der Königin Olga angebracht sind, bekrönt durch einen kränzelnden Genius. Die Pfeilerreihe läuft zu beiden Seiten in Pfeiler aus, welche mit Emblemen des Krieges und des Friedens gekrönt sind. Unten sind zwei Stufen vorgelagert, auf denen die württembergischen Wappentiere, Hirsch und Löwe, ruhen. Die Figuren und Medaillons sind in Bronze gegossen herzustellen. Die Kosten des Denkmals betragen ungefähr 50,000 M.; hiervon wurden ca. 30,000 Mark durch freiwillige Beiträge von der Bevölkerung hier und im Lande aufgebracht.

\*\* Aus Rom: Die radikale Linke hat die Einbringung einer neuen Tagesordnung mit der Ansbildung Cavalottis bezüglich des Verhältnisses Crispi zu Cornelius Herz hinausgeschoben. Die Kammerstungen nehmen deshalb wieder ihren geordneten Verlauf. Trotzdem ist das sensationellste Publikum Rom's rege auf den Wägen und umlagert den Montecitorio während der Parlamentsstungen förmlich, um möglichst unmittelbar von den neuesten Kammerkandakeln zu hören. Bei der jüngsten Sitzung mußte sogar die Polizei die dicht gedrängte Menge auseinander treiben, wobei es zu einer ganzen Reihe von Verhaftungen kam. — Aufsehen erregt ein Artikel der „Stimone“, worin Crispi angefordert wird, die Klagen gegen Solitti zurückzuziehen.

\*\* Vom mazedonischen Aufstande liegen belangreiche neue Nachrichten nicht vor. Es bestätigt sich jedoch, daß die Kämpfe für die Aufständigen, die anfangs für sie günstig waren, schließlich nachteilig für sie gedeutet haben. Die Aufständigen sind zum großen Teil bewaffnet gewesen, trotzdem wurde eine bedeutende Anzahl derselben niedergemetzelt, einem größeren Teile gelang es, glücklich über die Grenze zu kommen. Von einer organisierten Erhebung der Mazedonier gegen die Türkei ist nach zuverlässigen bulgarischen Mitteilungen keine Rede, wenn auch eine gewisse Erregung der christlichen Bevölkerung daselbst konstatiert werden muß, die zu vereinzelten Zusammenstößen mit der bewaffneten Macht geführt haben dürfte. Die Abberufung des bulgarischen Gesandten aus Stambul wird von der Sofia'schen Regierung auf das entschiedenste dementiert. Die bulgarische Regierung verhindert jeden Zugang von Bulgaren in das Aufstandsgebiet und sucht nur durch Interventionen in Stambul die Lage ihrer Landsleute in Mazedonien zu bessern. Das mazedonische Comité in Sofia beschloß, an die Großmächte ein Memorandum abzusenden, worin um Vermittelung für Mazedonien gebeten wird. Bei einem jüngsten Zusammenstoß sollen angeblich 50 Türken und 17 Bulgaren getötet worden sein. — Trotz des offiziellen türkischen Dementis wird die Meldung aufrecht erhalten, Jüglinge der Militäranstalt in Konstantinopel hätten gegen das Leben des Sultans eine Verschwörung angezettelt. Ein regelrechtes Comité von 10 Personen habe die Verschwörung geleitet. In der Nähe des Palais war eine beträchtliche Menge Waffen aufgestapelt. Von dort sollten die Verschwörer das Palais des Sultans überrumpeln. Das Motiv der Verschwörung soll in der Erbitterung darüber liegen, daß der Sultan dem Andrängen der christlichen Mächte wegen Reformen in Armenien keinen energischen Widerstand leistete.

\*\* Auch die gewaltigen Katarakte des Nils sollen jetzt als Motorkraft verwendet werden. Der General-Inspektor der Brücken und Chausseen in Egypten soll diesen Vorschlag gemacht haben, und zwar mit der Begründung, daß seit dem Jahre 1882 der Wert der landwirtschaftlichen Produkte beständig abnimmt. Er erachtet es deshalb für erforderlich, in Ober-Egypten ein großes Wasserreservoir zu erbauen, um die Kultur des Zuckerrohrs und der Baumwollsaube an Stelle des Getreides zu pflegen. Zu diesem Zweck soll in der Nähe von Assuan zum Betriebe einer elektrischen Anlage ein künstlicher Wasserfall von 15 Meter Höhe errichtet werden, ein zweiter Fall von 5 Meter Höhe in der Nähe von Kairo. Wenn die Betriebskraft sich sehr billig stellen würde, so könnte man mit derselben 130 Spinnereien treiben, die 40000 Handwerker beschäftigen und 100000 Tonnen Baumwolle liefern könnten. Die zu dieser Anlagenanlage erforderlichen Kosten sollen sich auf

ungefähr 32 Millionen Mark stellen, dabei aber auch einen sicheren Erfolg in Aussicht stellen.

**\*\* Ueber seltsame Familienverhältnisse wird geschrieben:** Es ist kaum glaublich, aber doch wahr, daß zwei Halbschwester, Töchter desselben Vaters, so lebten, daß zwischen ihrem Tode 170 Jahre vergingen, und keine derselben lebte so lange, daß ihr Alter eine außergewöhnliche Dauer gehabt hätte. Der Großvater des Ministers Charles James Fox, Sir Stephen Fox, heiratete im Jahre 1654, und im Jahre 1655 wurde ihm eine Tochter geboren, welche noch in demselben Jahre starb. Er hatte noch mehrere Kinder, welche heranwuchsen und sich verheirateten, aber sämtlich vor dem Vater starben, ohne Kinder zu hinterlassen. Sir Stephen wollte nicht, daß sein großer Besitz in fremde Hände käme; im hohen Alter heiratete er daher noch einmal und seine jüngste Tochter wurde 1727 geboren. Sie erreichte das hohe Alter von 98 Jahren und starb 1825, also 170 Jahre nach dem Tode ihrer ältesten Schwester. Sehr wahrscheinlich hat sie die Königin Viktoria als Kind gesehen, und es ist durchaus nicht unmöglich, daß ihre Halbschwester von Oliver Cromwell gesehen worden ist. Es ist dies gewiß ein seltener Fall, der sich nicht oft ereignen dürfte, aber der kühnste Roman-Schreiber würde es nicht wagen, in einem Roman Gebrauch davon zu machen, um nicht der Uebertreibung geziehen zu werden.

**\*\* Seit fast hundert Jahren besitzt der Börsenpalast in London ein Glockenspiel, das von jeher die Freude der Börsenbesucher gewesen ist.** Mit der Zeit mögen wohl den Besuchern der Börse die Weisen zu altmodisch geworden sein; denn der Börsenstand hat jetzt die Beschaffung eines neuen Glockenspiels beschlossen, das drei Abteilungen zu je sieben Stücken umfassen wird, von denen jede während einer Woche spielen soll. Die englische Serie enthält selbstverständlich das „God save the Queen“ und das „Good bless“, im übrigen aber wenig Interessantes. Hübscher ist schon die zweite oder schottische Reihe, mit bekannten Volksliedern, darunter die vielgesungenen „Blue Bells of Scotland“, am schönsten aber die dritte mit ihren schwermütigen Weisen, unter denen natürlich die „Last Rose of summer“ (Die

Rose) nicht fehlt. Wenn ein unternehmender Börsenbesucher sich von seinen Aktien nicht trennen kann, so wird er zum Trost in der irischen Woche das berühmte „Abide with me“ („D bleib bei mir“) erklingen hören, während er seinen diesbezüglichen Entschluß faßt.

**\*\* San Francisco, 28. Juni.** Gestern abend brach in dem Geschäftsviertel des südlichen Stadtteiles eine Feuersbrunst aus. Durch den herrschenden Sturm wurden die Flammen rasch aber zahlreich: Fabrike, Warenhäuser, Ställe und Wirtschaftsgelände ausgebreitet, welche zerstört wurden.

**Vermischtes.**

\* Ein Beispiel wahrhaft heroischer Größe, zugleich ein Beweis für den Geist und die Gesinnung, welche von jeher unsere Armeen besetzt und ihr die moralische Kraft verliehen haben, auch da zu siegen, wo die Ueberlegenheit der Zahl unserer Truppen nicht zur Seite stand und die Ungunst sonstiger Verhältnisse gegen uns war, bietet das Wilt. Wochenblatt aus dem letzten glorreichen Feldzuge. Der General von Manstein hatte in St. Ingbert Kenntnis von der Schlacht von Spichern erhalten und sich dort in ein Lazarett begeben, wo er mit einigen Verwundeten über die Schlacht sprach. Da kam er auch an einen Mann vom 77. Regiment. Dieser erzählte auf Befragen, wie es den 77ern ergangen wäre: Er sei noch zu guter Letzt durch einen Schuß durchs Bein verwundet worden. „Bei welcher Kompanie stehen Sie denn?“ fragte General von Manstein. — „Bei der ersten.“ — „Die hat ja mein ältester Sohn“, bemerkte der General, „wie geht es denn ihm?“ — „Er ist wie ein Held“, antwortete der Musketter, indem er sich im Bett aufrichtete, mit leuchtenden Augen. — „Das freut mich, aus Ihrem Munde zu hören.“ — Die Begleiter sahen sich betroffen an. Der General von Manstein verzog keine Miene. Man spricht von den großen Römern, die ihr Lebersteins freudig für den Ruhm und die Ehre des Vaterlandes hingaben. Wir brauchen nicht so weit zu gehen; dies Beispiel verleiht uns das Recht, auf unsere eigenen Helden stolz zu sein. Sie haben gelebt, sie sind keine mythischen Gestalten. In dem General, der die Nachricht, daß

sein Sohn für den König gefallen, mit heroischer Seelenstärke entgegennahm, und in dem einfachen Musketter, der leuchtenden Blickes dem Vater sagen durfte, der „Sohn sei wie ein Held gefallen“, liegen die Merkmale des Seelenlebens unserer Armeen, unseres Armeegeistes.

\* Zwei Fische im Kampfe zu sehen, hatten kürzlich mehrere Herren aus Königsberg auf einem Jagdausfluge bei Stantau Gelegenheit. Als sie eine Anhöhe emporstiegen, wurden sie auf ein Geräusch aufmerksam, das große Aufmerksamkeit mit dem Knurren und Bellen von Hunden hatte. Auf der Höhe des Berges erblickten die Jäger dann in einer Entfernung von kaum fünfzig Schritten zwei große Fische in erbittertem Kampfe. Worum es sich handelte, war leicht zu erkennen, denn auf dem Kampfsplatz lag ein noch zappelndes Rebhuhn, auf das beide Tiere Anspruch machten; sie waren derart in Wut, daß die Herren sich auf 20 Schritt nähern konnten, ohne daß die Kämpfenden sie bemerkten. Beide hatten sich unter dem Halse verbeissen, standen auf den Hinterbeinen einander gegenüber und suchten sich nun zu werfen. Nachdem der Kampf einige Minuten gedauert hatte, unterlag der eine Fuchs; er wurde regelrecht von seinem Gegner geworfen, der ihm dann mit einem Biß die Gurgel und auch noch den Bauch aufriß. Als der Sieger sah, daß sich sein Feind nicht mehr rührte, griff er schleunigst nach dem Rebhuhn, aber in diesem Augenblick streckte ihn ein wohlgezielter Schuß nieder. Der Schnee auf dem Kampfsplatz war mit Blut vollständig durchtränkt, denn auch der liegende Fuchs hatte viele tiefe Wunden erhalten.

**Abfahrt der Eisenbahzüge**

von Lichtenstein

nach St. Egidien	7,7	9,53	12,48	2,57	7,8	9,22
nach Delsnitz-Stollberg	8,9	10,42	1,44	4,24	8,14	10,4

von St. Egidien

nach Chemnitz	3,13	7,32	10,25	11,49	3,21	6,35
(Gitzung)	—	9,50	12,12	—	—	—
nach Glauchau	5,29	7,52	(Gitzung)	10,12	1,18	4,4
(Gitzung)	—	7,56	(Gitzung)	9,38	11,33	1,47

**Wettermäßige Witterung für den 30. Juni:** (Aufgestellte Prognose nach dem Lamprecht'schen Wettertelegraph.)  
Heiter und warm mit Gewitterneigung.

**Oehmig-Weidlich** von **C.H. Oehmig-Weidlich**  
**Seife** **Zeit** (Filialfabrik Basel)

(Größte Seifen- und Parfümeriefabrik Deutschlands. — Geschäftspersonal über 240 Personen.)  
ist rein und neutral und bleibt  
**allein die beste und billigste Seife**  
für die Wäsche und den Haushalt.  
Giebt der Wäsche einen angenehmen Geruch.  
Auch als Toilette-Seife zu empfehlen.

**Warnung vor Nachahmungen!**  
Da minderwertige Nachahmungen im Handel vorkommen, beachte man genau, dass jedes „ächte“ Stück meine volle Firma trägt!  
Verkauf zu Fabrikspreisen in Original-Packeten von 1, 2, 3 u. 6 Pfd. (3 u. 6 Pfd.-Packete mit Gratisbeilage eines Stückes feiner Toiletteseife), sowie in einzelnen Stückchen.  
Verkaufsstellen durch Plakate (wie obige Abbildung) kenntlich.  
In Lichtenstein zu haben bei: Emil Lindig, Herrm. Löffler, C. G. Reinheckel, Oscar Stiegler, in Callberg bei: Carl Guthmann, E. Beer.

**Danksagung.**  
Mein Mann litt länger als 10 Jahre an nasser stark juckender Flechte an beiden Beinen. Nachdem die Behandlung seitens mehrerer allopath. Aerzte ohne Erfolg war, wandte ich mich an den homöopath. Arzt Herrn Dr. med. Volbeding in Düsseldorf, Königsallee 6, welchem es gelang, meinen Mann binnen ca. 3 Monaten zu heilen, wofür ich Herrn Dr. Volbeding meinen besten Dank ausspreche.  
Auch meine Tochter Selma, 16 Jahre, welche an schwerem Augenkatarrh (Häufen, Auswurf, Nachtschweiß) litt, kurierte derselbe Herr Dr. Volbeding in kurzer Zeit, wofür ich Herrn Dr. Volbeding ebenfalls bestenfalls empfehle.  
Frau C. Schöppner,  
Langendieck Dorf.

Ein **Strumpfmann**, bei der **Oesterreichisch-Ungarischen Rundschiffahrt** und den **Wiener Exporteuren** bestens eingeführt, sucht die

**Vertretung**  
leistungsfähiger **Strumpf-Fabrikanen** auch **Faktore** zu übernehmen. Suchender ist gegenwärtig in Chemnitz und erbittet Offerten unter **U. 3369** an **Saafenstein & Vogler A.-G. Chemnitz.** [H. 33390b.]

**Neue Matjes-Seringe,**  
**Neue Boll-Seringe,**  
**Neue marinierte Seringe,**  
**Neue geräucherter Seringe,**  
**ff. Brat-Seringe**  
empfehlen billigst  
**Louis Arends.**

**ff. Lederfett,**  
**ff. Wagenfett,**  
**ff. Laternenlichter etc. etc.**  
empfehlen billigst  
**Richter & Kalich, Hohndorf.**

Ein in großem industriereich. Orte, a. d. Chemnitz-Zwickauerstr. gelegenes **Grundstück**, i. w.  
**Materialwhdl. u. Böttcherei**  
betr. w., i. veränderungshalber bei 5 bis 6000 Mt. Anz. z. verk. Näh. d. **Franz Flachowsky, Lichtenstein-C.**

**6000 Mark**  
sind auf sichere Hypothek auf ein Garten- oder Feldgrundstück zu 4% **auszuleihen.** Näheres durch die Expedition des Tageblattes.

Die am 1. Juli angekündigte  
**Auktion im Bellevue zu Glauchau**  
findet **nicht** statt.  
**Carl Krauss.**

**Verkauf**  
**letzten Mal**  
zu haben bei Herrn  
**Julius Küchler**  
in Lichtenstein.

**Tapeten,**  
a Stück von 12 Pf. an bis zu den feinsten,  
**Velldruck-Tapete, waschbar,**  
das neueste, was man hat, von 65 Pf. an. Außer diesen habe ich noch eine sehr **feine Musterkarte zur Auswahl auf Lager** und bitte bei Bedarf um gütige Beachtung.  
**Chreg. Thonfeld.**

**Zuckerrüben-Gelée**  
— als Syrup zu verwenden —  
empfehlen à Pfund 20 Pfg.  
**Louis Arends.**

**Strick-Maschinen**  
in nur **bester Ausführung**  
liefern unter **Garantie**  
**Rudolph & Thiele, Hohenstein-Cr.**

**Anker-Pain-Expeller**  
Dieses wahrhaft vollstündliche Hausmittel hat sich seit nunmehr 25 Jahren als beste schmerzstillende Einreibung bei Gicht, Rheumatismus, Gliederreihen usw. glänzend bewährt. Es hat in allen Ländern der Erde eine große Verbreitung und infolge seiner sichern Wirkung eine so allseitige Anerkennung gefunden, daß es jedem Kranken mit Recht empfohlen werden darf.  
**Der Anker-Pain-Expeller** hat seine hervorragende Stellung unter den schmerzstillenden Einreibungen festrecht behauptet, trotz mancherlei Aufwindung und trotz zahlreicher Nachahmungen; das ist gewiß der beste Beweis dafür, daß das Substrat sehr wohl das Gute vom Schlechten zu unterscheiden vermag.  
Um keine wertlose Nachahmung zu erhalten, sehe man beim Einkauf nach unserer Schutzmarke, dem roten Anker, und weise jede Flasche ohne diese Marke als unecht zurück. Zu haben in den Apotheken zum Preise von 50 Pf. und 1 Mt. die Flasche.  
**F. Ad. Richter & Cie., Rudolstadt.**

**Kgl. Sächs. Militärverein Lichtenstein.**  
 Die Kameraden sammeln zur Bezirksversammlung in Bernsdorf heute Sonntag nachm. punkt 1/2 Uhr in Kamerad Bische's Restaurant. Abmarsch punkt 2 Uhr. — Zahlreicher Beteiligung sieht entgegen der Vorstand.

# Das Rosenfest in Lichtenstein

verbunden mit Rosen-Ausstellung,  
 findet Sonntag und Montag, den 30. Juni und 1. Juli d. J. in den schönen Gartenlokalitäten des Hotel zum goldenen Helm statt.  
 An beiden Tagen von nachm. 1/2 Uhr an

## CONCERT

von der gesamten Kapelle des Inf.-Reg. „Prinz Friedrich August“ aus Chemnitz, unter persönlicher Leitung des Herrn Dir. A. S. b. a. r.

Dem CONCERT folgt an beiden Tagen BALL.

Der Garten ist elektrisch beleuchtet!

Eintrittskarten im Vorverkauf, 2 Stück 80 Pf., sind bis Sonnabend abend bei den Herren Bahnkünstler G. Lademann und Carl Morguer zu haben. Eintrittspreis an der Kasse à Person 50 Pf.  
 Hierzu ladet ergebenst ein

Der Rosenverein.

### Altes Schiekhans, Lichtenstein.

Heute Sonntag

wozu einladet **Tanzmusik,** G. Dettel.

### Goldner Adler, Callenberg.

Heute Sonntag, zu meinem Sommerfest, von nachm. 5 Uhr an

starkbesetzte **Ballmusik,**

wozu ergebenst einladet **Th. Röthold.**

### Modes' Gasthaus, Rödlitz.

Heute Sonntag und morgen Montag, zum

**Sängerfest,**

empfehle große Auswahl in Speisen und Getränken, sowie Kaffee und Kuchen.

Ergebenst ladet ein **G. Modes.**

Ich habe meine Expedition nach  
**Markt 164 (Ecke der Schulgasse)**  
 verlegt. **Rechtsanwalt Stiehler**  
 in Lichtenstein.

### Farbwaren.

Mein Lager von Mineral- und Erd-Farben, weiße und bunte Delfarben zum Anstrich von Fenstern, Thüren u. auch Fußböden, Firnis, Lacke, Terpentinöl, Siccatis, sowie Fußbodenglanzlack etc. halte ich zu billigsten Preisen empfohlen.  
 Lichtenstein. **Louis Arends.**

### Franz Klengel, Callenberg,

hält Lager von  
**Auffatz-Ofenen, Unterkasten-Ofenen,  
 Regulier-Ofenen und Koch-Heerden**

aus der  
**Ofenfabrik von Carl Paul, Siegmars,**  
 und bittet um freundliche Unterstützung.

### Konkurs-Auktion.

Künftigen **Mittwoch, den 3. Juli d. J.**, sollen von vormittags 9 Uhr ab verschiedene zum Konkurs **Paul Thonfelds** hier gehörige Gegenstände, als: verschied. Möbel, Spiegel, Bilder, Matrasen u. Bettstellen, Sofas, Stühle, 1 Dreirad, 1 Rover, 1 4sp. Halbchaise, versch. Pulke, 1 Waschmaschine, versch. Handwagen, 1 neue Nähmaschine, 1 Ariston (Vetterkasten), Spielbollen, sowie allerhand Haushaltungs-, Wirtschaftl. u. Luxusgegenstände, Kurz- u. Spielwaren etc. meistbietend gegen sofortige Barzahlung im **Thonfeld'schen Hause**, Chemnitzersstraße, versteigert werden.  
 Lichtenstein, am 26 Juni 1895. **Kofatrichter Schmidt**, Konkursverwalter.

### Bad Hohenstein-Ernstthal.

Beliebter  
 Ausflugs- und Erholungsort.  
 Der schattige, herrliche Park, direkt am Walde, gewährt den angenehmsten Aufenthalt.

### Loose

zur 128. Königl. Sächs. Landes-Lotterie, deren erste Klasse den 8. und 9. Juli gezogen wird, empfiehlt die Kollektion **D. F. Härtel** in Lichtenstein.

ff. **Magdebg. Sauerkraut,**  
 ff. **saure Gurken,**  
 ff. **Pfeffergurken**  
 empfiehlt billigst **Louis Arends.**

### Dank.

Für die herzlichsten Gratulationen und Geschenke anlässlich unseres  
**25jährigen Ehe-Jubiläums**  
 sagen hierdurch unsern innigsten Dank.  
 Lichtenstein,  
 am 29. Juni 1895.  
**Ernst Reinhold**  
 und Frau.

### Freiw. Feuerwehr Lichtenstein.

Die am Montag, den 1. Juli festgesetzte **Generalversammlung** wird hiermit auf **Montag, d. 8. Juli c.** verschoben. **Das Kommando.**

### Kathol. Arbeiterverein.

Heute Sonntag, den 30. Juni, nachm. 3 Uhr  
**Versammlung**  
 im **Kalich'schen Gasthause** zu **Hohndorf.**  
**Der Vorstand.**

### Schweinschlachten

bei **Reinhold Klug**, Callenberg.

### Altes Schiekhans, Lichtenstein.

### Auktion

verschiedener Privatwirtschaftsgegenstände  
 Dienstag, den 2. Juli,  
 von vormittags 9 Uhr an.  
**G. Dettel.**

### Schweizermilk „Cham“

1 Pfund's condens.  
**Schweizermilk,**  
**Knorr's Hafermehl**  
 empfiehlt billigst **Louis Arends.**

Nur solide Waren. Gegründet 1872. Volle Garantie.

## Allen Verlobten

ist der Besuch meiner hier am Platze bekannt grössten und übersichtlichsten

### Ausstellung

completer Wohnungs-Einrichtungen ganz besonders zu empfehlen.

■ Eine Durchsicht auch bei Nichtkauf gern gestattet. ■

I. Specialität:		II.	
Mark]	Brant=	Mark	
200.—	Ausstattungen in nebenstehenden Preislagen.	1000.—	u. s. w.
300.—		1200.—	
400.—		1500.—	
500.—		1800.—	
600.—		2000.—	
800.—		3000.—	
u. s. w.			

**Möbel- und Polsterwaren-Fabrik.**  
 Eigne Tischler-, Tapezierer- u. Malerwerkstätten

## Clemens Zöllner,

Neumarkt 7. **Chemnitz.** Neumarkt 7.

Ältestes und renommiertestes Geschäft dieser Branche.  
 Abgabe einzelner Stücke zu Fabrikpreisen.  
 Auch Sonntags geöffnet.

### Ein Tischlergeselle

erhält sofort Arbeit bei **G. Hippold** in Bernsdorf, **Stollbergerstraße.**

### Ein möbl. Zimmer

mit Kammer ist sofort oder später zu vermieten. Wo, sagt die Expedition des Tagesblattes.

Redaktion, Druck und Verlag von Carl Matthes in Lichtenstein (Markt 179).

Das heutige Blatt umfasst 6 Seiten, sowie das „Illustrirte Sonntagsblatt.“

# Lichtenstein-Gallberger Tageblatt

45. Jahrgang.

Beilage zu Nr. 149.

Sonntag, den 30. Juni

1895.

## Tagegeschichte.

§ Hochinteressante Schießübungen auf Panzer-  
türme werden laut „Dr. S. B.“ jetzt auf dem Ar-  
tilleriechießplatz Kummersdorf von der dort  
ständig zum Versuchsschießen kommandierten Artil-  
lerie-Abteilung vorgenommen. Es wird mit den  
schwersten Festungs- und Küstengeschützen geschossen.  
Wohl über ein Duzend Panzertürme der verschieden-  
sten Formen und Größen dienen als Zielobjekte.  
Ueber die Ergebnisse des Schießens verläutet nichts.  
Neben den Panzertürmen wird nach wie vor auf  
Panzerplatten geschossen. Alle zu solchen Zielen ver-  
wandte Projektile, wie überhaupt jedes auf dem  
Versuchsschießplatz zur Verwendung kommende Ge-  
schoss wird mit dem neuen Zünder versehen, der je  
nach dem beabsichtigten Ziel oder der Wirkung als  
Brenn- resp. Aufschlagzünder gestellt werden kann,  
so daß es in der Hand des Artilleristen liegt, das  
Geschoss über dem Ziel oder erst beim Einschlagen  
in dasselbe explodieren zu lassen. Mit welchen mon-  
strösen Stücken die jetzige Artillerie umzugehen ver-  
steht, beweist die Thatfache, daß z. B. der 31,5 Zenti-  
meter-Mörser Geschosse bis zum Gewichte von 450  
Kilogramm oder 9 Zentnern wirft, während ander-  
seits wieder mit dem ebenfalls über 60 Kilogramm  
schweren Projektilen des sog. schweren 15 Zentimeter-  
Festungsgeschützes ein sicheres Ziel bis auf 20 000  
Meter Entfernung erreicht wird.

§ Zwei Tage und eine Nacht auf dem Boden  
eines gekenterten Bootes auf dem Frischen Haff  
umherzuirren, ist der Frau des Fischers Trampa aus  
Mergen kürzlich beschieden gewesen. Sie fuhr früh  
in einem kleinen Kahn nach der Fischereistelle, um  
ihrem Manne und den beiden Fischergehilfen Proviant  
hinzuschaffen. Es stellte sich eine trübselige Brise ein,  
so daß die Frau sich genötigt sah, das Segel ab-  
zuheben. Sie machte auf der Segelbank nun einen  
Fehltritt, das leichte Boot kenterte und die Frau fiel  
ins Wasser. Sie schwamm dem Fahrzeug nach und  
erklomm den Boden, und nun sah sie sich vollständig  
den Wellen preisgegeben, da beide Ruder verloren  
gegangen waren. Bei dem oft wechselnden Winde  
trieb das Boot nach allen Richtungen. Wohl erblickte  
sie in der Ferne mehrere Fischerboote, doch blieben  
alle ihre Zeichen und Hilferufe unbeachtet. So ver-  
rannte der Abend und die Nacht und noch immer nahte  
keine Rettung. Das Boot wurde hin- und herge-  
schleudert, so daß die Frau sich nur dadurch vor dem  
Hinabfallen schützen konnte, daß sie sich platt nieder-  
legte und mit beiden Händen krampfhaft in die  
Ränder des Bootes faßte. So ging es bis zum anderen  
Tage mittags, und erst jetzt gewahrte die Frau, daß  
sie dem Strande zutrieb, aber sie vermochte kein  
Zeichen mehr von sich zu geben, weil sie durch die  
Anstrengungen, den Hunger und den brennenden Durst  
vollständig ermattet war. In diesem Zustande wurde  
sie endlich von ihrem eigenen Manne und den beiden  
Gehilfen in der Nähe des Dorfes Altief auf der  
Frischen Nehrung gefunden.

§ Ueber die Verwüstungen im Müritzthale  
schreibt der Schriftsteller Peter Hofegger aus Krieg-  
lach der „Presse“: „Ein großes Unglück hat die Ge-  
meinden Krieglach und Langenwang im Müritzthale  
getroffen durch das Unwetter am 20. d. M. Das  
Thal selbst erfuhr nur einige Unterwassungen der  
Eisenbahn und der Reichstraße und einen normalen  
Hagelschlag. Aber in den Bergen sind Hunderte  
von Bauernhöfen von flechtigen Familien gefährdet,  
wenn nicht wirtschaftlich vernichtet. Ein schwerer,  
dichter Hagel, der (beispiellos) fast anderthalb Stun-  
den dauerte, hat alle Ernte besorgt für dieses Jahr,  
das Hochwasser hat Felder, Wiesen, Wälder, Wege  
und Gebäude für viele Jahre geschädigt, Menschen  
und Haustiere sind nahrunglos, die Bevölkerung  
ist in stumpfer Verzweiflung. Die Nachbargemein-  
den werden thun, was sie können, aber das langt  
nicht. Vor Allem bedarf es vieler Kräfte, um die  
Wege herzustellen. Jetzt ist in den betroffenen Ge-  
genden aller Wagenverkehr nach allen Seiten hin  
unmöglich. Die Leute müssen an steilen Lehnen  
klettern und über's Gebirge her, um uns berichten  
zu können von dem Elende, das oben in den halb-  
verschütteten Häusern und Hütten herrscht und von  
der Krostlosigkeit der vernichteten Felder, vermurten  
Wiesen und zerfallenen Wälder. Von Jahrhundert  
zu Jahrhundert kommen solche Wetterkatastrophen  
und von Geschlecht zu Geschlecht werden sie wieder  
vergessen, sodas die Neubetroffenen dann sagen, das  
Unheil sei beispiellos. Wer aber dieses graue Ge-  
witter miterlebt hat, wer dann tagelang die frostige  
Winterlandschaft vor Augen gehabt hat mitten im  
Sommer und wer die Krostlosigkeit der Menschen

gesehen hat, dem ist für lange Zeit alle Freude an  
ländlicher Naturschönheit verborben“.

§ Der Großherzog von Oldenburg hat an  
den in Rastde abgehaltenen Delegiertentag des Ol-  
denburger Kriegerbundes folgendes Telegramm ge-  
richtet: „Den Delegiertentag heiße ich herzlich will-  
kommen. Die Zusammenkunft erhält eine besondere  
Bedeutung dadurch, daß wir uns anschicken, die 25-  
jährigen Gedenktage der heißen Schlachten zu begehen,  
die das Wiedererstehen des deutschen Reiches begrün-  
deten. Der Rückblick auf diese Zeit ernster Prüfung,  
großartiger Eroberungen und opferwilliger Hingebung  
sind für uns eine Mahnung, daß die Wahrung des  
Gutes, das wir erworben haben, nur möglich ist,  
wenn das deutsche Volk den Geist patriotischer Ge-  
sinnung bewahrt und allen idealen Gütern nachstrebt.  
Der leidenschaftliche Parteigeist, der Materialismus,  
der sich jetzt überall zeigt und die Interessen der ein-  
zelnen Personen aller Berufsgruppen in den Vorder-  
grund stellt und den Blick für das Wohl des Ganzen  
nicht mehr zu würdigen versteht, ist eine ernste Gefahr  
für unsere Zukunft. Die Bestrebungen der Umsturz-  
partei, die Religion und Staat vernichten will, werden  
durch solche Verirrung gefördert. Ich vertraue fest  
darauf, daß auch ferner die Kriegervereine eine Stütze  
sein werden, die den patriotischen und idealen Be-  
strebungen zur Stütze dienen, damit auch in Zukunft  
Jeder bereit ist, Alles für Kaiser und Reich zu opfern,  
wenn Gefahren das Vaterland bedrohen.“

§ Zum Jahrestag der Schlacht bei Waterloo  
hat ein französischer Berichterstatter einen der drei  
überlebenden Soldaten Napoleons, die an dieser denkwür-  
digen Schlacht teilgenommen haben, in Carisey  
(Yonne-Departement) aufgesucht. Der Alte, Viktor  
Baillot, der am 9. April 102 Jahre alt geworden,  
ließ sich nicht lange bitten, seine Erinnerungen zum  
Besten zu geben. „Ich gehörte zur letzten Aushebung  
Napoleons“, erklärte er. „Wir sind zu dritt am  
selben Tage von Carisey zur Armee abgegangen.  
Einer wurde unter die Karabiniere eingereiht, und  
ich habe ihn nie wiedergesehen. Der Andere stand  
mit mir im 105. Linien-Regiment in Straßburg.  
Wir haben zusammen die Belagerung von Hamburg  
und die Schlacht von Waterloo mitgemacht. Da gab  
es eine Masse Soldaten, und die Kanonen donnerten  
laut. Weizen und Roggen standen hoch, wie heute;  
aber als die Kavallerie über die Felder dahingefahren  
war, war alles platt niedergedrückt. Ich habe auch  
Napoleon gesehen. Er kam auf uns zu, ehe wir  
vorrückten, ritt aber schnell wie der Wind mit seinem  
Stabe an uns vorüber. Jetzt gingen auch wir vor.  
Während man sich schlug, fiel ich mit einigen anderen  
nieder. Die Engländer ritten über uns hinweg. Im  
Augenblick, da ich fiel, erhielt ich einen Säbelhieb  
über den Kopf; aber ich wurde nicht verwundet  
wegen meines Czafas und der Sachen, die sich in  
ihm befanden. Man hatte Czafas, ganz wie die  
Schranke. Alles that man hinein, Bütteln und das  
ganze Putzzeug. Das war furchtbar schwer und man  
konnte sich nicht bücken. Ich wurde mit den Anderen  
als Gefangener abgeführt und bei meiner Rückkehr  
ins Vaterland — als Schwindsüchtig aus dem Mil-  
tärdienste entlassen.“ (Dieser „Schwindsüchtige“ lebt  
heute noch!)

§ Konstantinopel, 26. Juni. In meh-  
reren türkischen Häfen ist die Ankunft des englischen  
Geschwaders angekündigt. Dem Besuch wird ein be-  
sonntrarer Charakter beigegeben.

## Vermischtes.

\* Ein praktischer Vorschlag. Die  
„M. N.“ erhielten folgende „zeitgemäße“ Anregung:  
329 Reichstagsabgeordnete beteiligten sich an der Er-  
öffnungsfeier des Nord-Düster-Kanals, eine Anzahl,  
wie man sie sonst nicht leicht wieder zusammenbringen  
wird. Wie wäre es nun, wenn man sich diesen  
Umstand zu Ruhe machte? Und zwar so: Man lasse  
das Schiff, das die Herren trägt, in einer schönen  
Nacht, während sie der Ruhe pflegen, eine hübsche  
Anzahl Meilen in die Ostsee hinein fahren und eröffne  
dann auf ihm in den nächsten Tagen einmal einen  
Reichstag zu Wasser, zu dem die noch fehlenden Ab-  
geordneten natürlich auch einzuberufen wären. Kom-  
men sie nicht, ist ihre Sache, und — vielleicht kom-  
men sie doch. Wir sind überzeugt, daß man auf  
diese Weise ein gutes Stück geschäftlicher Arbeit  
in verhältnismäßig kurzer Zeit fertig bringen könnte.  
Die gesunde Seeluft, die gute Verpflegung an Bord  
— dafür hätte die Regierung selbstverständlich Sorge  
zu tragen, und auch an einer gehörigen Anzahl neuer  
Spielkarten dürfte kein Mangel sein — das Fehlen  
so mancher Abhaltung und so manchen Einflusses,

die auf das Leben zu Lande so ungünstig einwirken,  
alle diese schönen Dinge würden Reichsboten und  
Ministern nur zuträglich sein, müßten sich auch in  
dem Geleisteten günstig bemerkbar machen und kämen  
so wieder dem Reiche zu Gute, was die Hauptsache  
ist. Der Verkehr mit dem Lande könnte durch eine  
Torpedoboot-Division leicht vermittelt werden. Also  
der Vorschlag wäre gemacht — Regierung greife zu!

\* Ein rührendes Beispiel aufopfernder Mutter-  
liebe bewies das Stubenhündchen eines Kätners zu  
Tuchel bei Bromberg. Es hatte vor einiger Zeit  
sechs Junge geworfen. Um sie zu töten, warf man  
sie in einen Teich. Ganz unbemerkt war die Mutter  
nachgeschlichen. Als sie die Jungen in größter Le-  
bensgefahr sah, stürzte sie sich ins Wasser und ver-  
suchte, sie im Maul dem Ufer zuzubringen. Kaum  
hatte sie eines erchnappt, so versuchte sie auch das  
zweite und dritte zu fassen. Hierbei entfiel ihr immer  
das bereits erfaßte. So hielt sie sich schwimmend  
beinahe 15 Minuten über Wasser. Endlich, infolge  
der großen Anstrengung, verank sie samt ihren Jungen  
in die Tiefe. (Und was hat Der bewiesen, der dieser  
Qual des unglücklichen Tieres 15 Minuten lang,  
ohne einen Finger zu rühren, zusah?)

\* Einen Zug der Mutterliebe aus der Vogel-  
welt erzählte man sich nach dem letzten schrecklichen  
Unwetter in Hüttelborn bei Wien im Juni 1894.  
In dem neben dem Pfarrwalde befindlichen Jung-  
mais befand sich in einem dichten Strauch das Nest  
eines Singdrosselpaares. Die Jungen waren noch  
nackt und wurden von den Alten sorgsam gepflegt.  
Gleich nach dem Hagelwetter sahen einige Sommer-  
frischer nach ihren Lieblingen. Das Weibchen saß  
im Neste, hatte die Flügel zum Schutze über die  
Jungen ausgebreitet, der Kopf hing zur Seite, es  
war von den Schloßen erschlagen worden, und tot.  
Zwischenflog das Männchen mit einem Rißer im  
Schnabel um das Nest herum, es wollte die Jungen  
füttern. Das tote Weibchen wurde aus dem Nest-  
chen gehoben. Zur Freude aller Umstehenden wurde  
wahrgenommen, daß die Jungen noch lebten und  
gierig den Schnabel aufsperrten. Sofort flog das  
Drosselmännchen zum Neste, fütterte die Jungen und  
pflegte dieselben.

\* Eine widerstandsfähige Natur muß der 33-  
jährige Angestellte einer elektrischen Gesellschaft in  
Rochester im Staate New York, Frank Grover,  
haben. Dieser junge Mann erhielt, wie ein Tele-  
gramm des Bureau Reuter meldet, zufällig einen  
elektrischen Schlag von 2—3000 Volten. Ein Drittel  
der Kraft gilt für genügend, um an verurteilten  
Verbrechern die Todesstrafe zu vollziehen. Grover  
lag etwa dreiviertel Stunden wie tot da. Am rechten  
Bein und an den Armen hatte er schwere Brand-  
wunden erhalten. Schließlich aber siegten die Wieder-  
belebungsbemühungen des herbeigeholten Arztes und dreier  
Kollegen Grovers. Er fing an, wieder Lebenszeichen  
zu geben. Am Anfang war der Atem kaum ver-  
nehmbar. Bald nachher öffnete er die Augen und  
erkannte den Arzt. Nach Ablauf von neunzig Mi-  
nuten konnte er in seine Wohnung geschafft werden.  
Obgleich Grover ein tiefes Loch im Bein hat und  
die Brandwunde an der Seite mehrere Zoll lang ist,  
ist an einer Genesung kaum zu zweifeln. — Wir  
wollen nicht annehmen, daß das genannte Tele-  
graphenbureau eine kleine Entenzüchtereier im Neben-  
amte betreibt.

\* Uebertrumpft. Einmal Tages rühmte an der  
Tafel eines russischen Großfürsten der französische  
Botschafter die Gewandtheit der Franzosen, die sich  
unter anderem auch in der unübertrefflichen Geheh-  
lichkeit der Pariser Taschendiebe äußere. „Das können  
die Petersburger Taschendiebe auch leisten“, versetzte  
der Großfürst. „Wollen Sie wetten“, fuhr er gegen  
den unglaublich lächelnden Botschafter gewendet fort,  
„daß Ihnen, noch ehe das Diner beendet ist, die Uhr  
oder sonst ein Gegenstand, den Sie tragen, gestohlen  
ist?“ — Scherzes halber wettete der Botschafter und  
der Großfürst ließ durch das Telephon dem Polizei-  
chef sagen, er möge ihm sofort den gewandtesten  
Taschendieb, dessen er habhaft werden könne, senden.  
Derselbe solle den Wert alles dessen, was er stehlen  
könne, erhalten und strafflos sein. Der Taschendieb  
kam und wurde in Livree gesteckt, um die Güte mit  
zu bedienen. Der Großfürst hatte ihm aufgetragen,  
er solle ihm ein Zeichen geben, sobald ihm ein Streich  
gelungen sei. Er mußte aber lange vergeblich auf  
ein solches Zeichen warten, denn der Botschafter, der  
seine Uhr als den zu stehenden Gegenstand bezeichnet  
hatte, war immer auf der Hut, hielt sogar im Ge-  
spräch mit den vornehmsten Gästen der Tafel die  
Hand auf der Tasche. Endlich erhielt der Großfürst

das verabredete Zeichen. Sofort wendete er sich an den Botshafter mit der ironischen Bitte, ihm zu sagen, welche Zeit es sei. Triumphierend griff der Gefragte in die Tasche und zog eine Kartoffel statt der Uhr hervor. Alles lachte und selbst er stimmte in dies Lachen ein; indes war er doch ärgerlich; um dies nun zu verbergen, wollte er eine Prife nehmen — seine Dose war fort. Dann vermählte er auch seinen Stiegelring am Finger, endlich den goldenen Zahnstocher, den er in einem Etui bei sich zu tragen pflegte. Unter allgemeinem Gelächter wurde der vermeintliche Bediente aufgefordert, die Sachen zurückzugeben, aber die Heiterkeit des Großfürsten schlug in höchste Verwunderung um, als der Dieb 2 Uhren, 2 Ringe usw. zum Vorschein brachte und der Großfürst erkannte, daß er gleichzeitig selbst mit bestohlen war.

Der Czar und der Komiker. Es war vor vielen Jahren — so erzählt der englische Komiker Doole. Ich ging am Newski-Prospekt in Petersburg, wohin mich das Schicksal verschlagen hatte, spazieren, zündete mir gemächlich eine Cigarre an und setzte meinen Weg langsam schlenkernd fort. Da trat ein Offizier auf mich zu. „Herr“, herrichte er mich an, „wissen Sie nicht, daß es verboten ist, hier zu rauchen?“ „Hab keine Ahnung davon“, entgegnete ich. „Aber, wenn's verboten ist, kann ich's ja lassen“, und quetschte meinem Stimmengel das Feuer aus. In demselben Augenblicke stürzten zwei Polizisten auf mich zu, packten mich und schleppten mich trotz meines Sträubens auf die Wache. Hier wurde ich in den Kotter gesperrt, wo Gott weiß was für Gefindel bereits eingelagert war. Stunde um Stunde verging, es wurde Nacht, es wurde Tag, da endlich wurde ich vor den Polizeihauptmann geführt. „Sie haben mit dem Caren gesprochen“, schmauzte der mich an. „Wissen Sie nicht, daß Niemand Se. Majestät anreden darf?“ „Sie entschuldigen“, entgegnete ich ruhig, „aber ich habe keinen Menschen angeredet. Dagegen hat mich ein Offizier aufmerksam gemacht, daß man auf dem Newski-Prospekt nicht rauchen dürfe.“ „Ein Offizier? Das war der Czar. Haben Sie das nicht gewußt?“ „Keine Idee.“ „Damit war mein Verhör zu Ende und ich kam in ein besseres Gelock. Nach einigen Stunden öffnete sich die Thür meines Kerkers.“ „Sie sind frei!“ kündigte man mir an. „Se. Majestät wünscht, Sie heute in Audienz zu empfangen.“ Ich ging natürlich. Czar Alexander II. war äußerst liebenswürdig, entschuldigte sich lebhaft wegen des Vorfalls, den er verschuldet hatte, sprach viel über Kunst und Theater mit mir und entließ mich sehr gnädig. Bevor ich aber ging, sagte ich mir ein Herz und sagte: „Majestät, darf ich noch um eine Gnade bitten?“ „Sprechen Sie“, sagte der Monarch, leicht die Stirn runzelnd. „Dann möchte ich Sie unterthänigst bitten, mich, falls Sie mir wieder einmal begegnen, gütigst nicht anzusprechen zu wollen.“

### Ersehntes Glück.

Original-Novelle von Marie Wirth.

(Schluß.)

Sie sprach nicht zu Ende. Aber ihre Hände streckten sich freundlich zu der Putzmacherin hinüber und es klang fast mütterlich herzlich, als sie sagte: „Wenn Ihr Herr Bruder nur die nötige Ausdauer hat, soll sich auch für ihn noch alles zum Besten wenden. Ich werde schon die Bedenken, welche meine Tochter hegt, gegen Hochbergen vorzugehen, aus dem Felde schlagen. Aber wie gesagt, warten muß Herr Gilbert können. Denn Sie wissen ja, das Geseß bedarf zu allen Dingen Zeit, viel Zeit.“

„Nun und wie geht es Frau Kamilla heute?“ fragte Gilbert, als Doktor Maisfeld am Morgen nach dem Tage, dessen im vorgehenden Kapitel gedacht worden, zu dem Freunde in das behagliche Logierstübchen trat.

„Brillant, ganz brilliant! trotzdem sich unsere junge Patientin mit Sorgen zu quälen scheint, die sonst jeder Reconvalescenz entgegenarbeiten. Wenigstens fragte sie gestern Beate wiederholt, ob es ihr wohl gelingen würde, sich hier am Ort eine Existenz zu schaffen. Als ihr die Diakonissin hierauf erwiderte, sie möge nur erst gesund werden, hernach werde sie ihr schon behilflich sein, eine sorgenfreie Stellung zu finden, drückte sie dankbar die Hand ihrer Pflegerin. Gleich darauf seufzte sie jedoch wieder und schlüßte unter hervorbrechenden Thränen: „D, daß ich A—burg verlassen mußte: Aber mir blieb ja keine Wahl.“

Hier unterbrach der Oberarzt seine Mitteilungen und schaute nach der Thür, in der sich soeben einer der Diener des Krankenhauses zeigte.

„D, verzeihen der Herr Oberarzt, aber es sind zwei Damen draußen, die Herrn Architekt Wirtler zu sprechen wünschen.“

„Wich?“ fragte Gilbert verwundert.

In diesem Augenblick öffnete sich die Thür und zum grenzenlosen Erstaunen der beiden Herren stürzte ein kleines vermuntes Etwas in das Gemach und slog direkt dem Architekten um den Hals.

„Keiner“, tönte es dabei aus Mantel und Tüchern hervor, „nicht wahr, verblüffter hätte Dich kaum etwas in der Welt machen können, als mein Erscheinen hier? Aber ich habe die ungeheure Reife beiseite nicht aus eigenem Ermessen angetreten! Die Dame da —“ Und nun löste sich das wunderliche Figürchen rasch von der breitschultrigen Gestalt des Bruders und wandte sich nach der Thür, in die jetzt auch Frau von Strahlen getreten war. „Die Dame da“, wiederholte Annette dabei, „ist — ja stanne nur: niemand anderes, als die Mutter Frau Kamillas. Sie kam nach A—burg, um sich der Ärmsten anzunehmen. Als sie dieselbe nicht mehr bei uns fand, überredete sie mich, sie auf der Reise nach H—heim zu begleiten. Doch über dem allem vergesse ich ja ganz, den Herrn Oberarzt zu begrüßen. O, ich erinnere mich Ihrer noch ganz genau, Herr Doktor!“

So plauderte das Fräulein weiter, während sie sich nach dem jungen Arzte umgewendet hatte und ihm die Hand reichte.

Gilbert war inzwischen zu Frau von Strahlen herangetreten, um dieselbe zu begrüßen. Jetzt trat auch Maisfeld hinzu und erklärte sich bereit, die Kranke auf den Besuch der Mutter vorzubereiten. „Inzwischen machen es sich die Damen wohl bequem“, sagte er noch, während er sich schon umwandelte, um die Patientin aufzusuchen.

Als Maisfeld das Zimmer Kamillas betrat, fand er diese aufrecht im Bette sitzend, während Schwester Beate vor ihr stand. Sie hatte soeben das prachtvolle Haar der Reconvalescentin geordnet und steckte gerade die letzte Nadel in die dunklen Flechten.

„Ich bitte um Verzeihung, wenn ich störe, gnädige Frau“, wendete sich der Arzt an die junge Frau, sich ihr nähernd. Und als er die erkannten Blicke bemerkte, mit welchen die beiden Frauen sein unerwartetes Erscheinen begrüßt, beugte er sich zu Kamilla nieder und sagte freundlich: „Ich will Ihnen nur einen Besuch melden, gnädige Frau.“

„Einen Besuch mir? — mein Gott, ich bin ja in H—heim vollständig fremd.“

„Der Besuch gehört auch nicht in die Stadt“, erwiderte der Doktor.

„Und wo denn sonst hin?“

„Ja, der Ort ist mir nicht bekannt — aber die Dame nennt sich eine Verwandte von Ihnen.“

„Eine nahe?“ fragte Kamilla.

„Eine sehr nahe!“

„Meine — Schwester etwa?“

„Nicht doch, dazu ist die Dame zu alt.“

„Zu alt! O, mein Gott, so — so — so ist sie vielleicht gar meine —. Aber das kann ja nicht möglich sein!“

„Es ist doch möglich, gnädige Frau. Sigt aber meine ich auch, Ihnen unumwunden mitteilen zu können, daß — Ihre Frau Mutter, von Fräulein Annette Wirtler begleitet, angelangt ist. Wenn Sie erlauben, hole ich nun die Damen. Aber nehmen Sie sich zusammen, gnädige Frau. Hemmen Sie so viel als möglich Ihre innere Erregung.“

Kamilla antwortete nicht. Sie hatte die Hände über das Gesicht geschlagen und weinte leise.

Schwester Beate und der Arzt wechselten einen raschen Blick. Darauf verließen sie beide das Gemach. Eine Minute später aber hielt Frau von Strahlen die verlorene Tochter an ihrem Herzen. Lange vermochten die Frauen kein Wort über ihre Lippen zu bringen. Dann aber war es die ältere, welche die Stille brach. Sie überschüttete Kamilla mit Rosenamen und erzählte ihr hernach, so vorsichtig als möglich von dem Intriguenpiel Cleorenes. Als sie nun jedoch davon sprach, daß sie Kamilla wieder in ihre alten Rechte einsetzen wolle und die schwergeprüfte Frau von neuem im Vaterhause wohnen würde, schüttelte die Reconvalescentin den Kopf.

„Das geht nicht, Mama! So geschändet wieder Name Hochbergen ist, gehöre ich nicht in Dein Haus.“

„Ich weiß alles, Kind, und sage Dir trotzdem: Du wirst Deinen alten Platz wieder einnehmen.“

„Aber Kurt ist ergriffen und sieht seiner Verurteilung entgegen.“

Frau von Strahlen war erbläßt. Diese Nachricht traf sie doch wie ein Schlag in das Gesicht. Dennoch faßte sie sich schnell.

„Du trägst keine Schuld an den Schürkereien Deines Mannes“, erwiderte sie, „und hast es auch bewiesen, daß Du mit demselben nichts gemein haben willst. Wie sollte ich da Anstand nehmen, Dir wieder unser Haus zu öffnen, damit Du an meinem Herzen und in meiner Pflege auch seelisch gesundest.“

Es war am Nachmittage desselben Tages während Gilbert den Doktor in die Stadt zu seinen Patienten begleitete, um sich von Maisfeld die Erlaubnis zu erbitten, Kamilla ebenfalls am nächsten Tage sprechen zu dürfen, saßen die Damen im Zimmer der jungen Frau, wo ihnen der Kaffee serviert worden. Frau von Strahlen hatte mit der Tasse in der Hand auf dem Rand des Bettes ihren Platz genommen und schilderte Kamilla mit beredten Worten, wie behaglich sich ihnen nun wieder das Leben gestalten würde.

„Ich weiß nur nicht“, erwiderte da die junge Frau, welche sich endlich in den Willen der Mutter gefügt hatte, „auf welche Weise ich mich gegen Cleonore verhalten soll. Meine frühere Zuneigung für sie ist jetzt vollständig erloschen.“

„Laß Deine Stiefschwester aus dem Spiel, mein Kind! Mit ihr sind wir fertig.“

„Aber Mama, es ist doch nicht Deine Absicht, die Hand von Cleonore zu ziehen? Mein Gott, was sollte dann wohl aus dem unglücklichen Wesen werden?“

„Sorge Dich nicht, Herz. Mittellos stoße ich die Heuchlerin auf keinen Fall aus dem Hause. Ich habe ihr ein Jahrgeld ausgesetzt und sie veranlaßt, daselbe bei ihrer Tante, dem Fräulein von Hord, zu verzehren. Die Dame hat wiederholt den Wunsch geäußert, die Tochter ihres verstorbenen Bruders bei sich zu haben.“

Es war minutenlang still in dem Gemach. Die kleine Putzmacherin erteilte dabei ihren Gedanken

uneingeschränkt Audienz, ohne auf die geklüfterten Worte zu achten, die zwischen Mutter und Tochter gewechselt wurden.

Sie dachte an die Bereitwilligkeit, mit welcher Kamilla ihr die Hand gereicht, als sie Verzeihung erbittend vor sie hingetreten. Dann aber kam ihr auch wieder der Bruder in den Sinn. Und sie fragte sich, was wohl Kamilla sagen werde, wenn sie erfuhr, daß er ihr nicht bloß nachgeforscht, denn das wußte sie bereits, sondern auch momentan unter einem Dach mit ihr wohnte. Freilich nur noch für einige Tage, dann wollten die Geschwister wieder die Rückreise antreten, während Frau von Strahlen noch so lange in H—heim zu verweilen gedachte, bis sich die Tochter kräftig genug fühlen würde, mit ihr die weite Reise nach W—stein antreten zu können.

Gedanken reichten sich an Gedanken in Annettes Hirn. In ihrer Folge aber erinnerte sie sich auch daran, daß Gilbert ihr ja den Brief wiedergegeben hatte, welcher nach Kamillas Flucht in A—burg angelangt war. Er beauftragte sie dabei, denselben in die Hände Frau von Strahlen zu legen. Nun trug sie das Schriftstück schon stundenlang in der Tasche und hatte total vergessen, es an die Mutter der Adressatin abzuliefern. Der Zufall kam Annetten zu Hilfe. Frau von Strahlen erhob sich räumlich gerade jetzt, um aus ihrem Gemach eine Kleinigkeit zu holen. Natürlich eilte Annette nun der Dame nach und als sich beide in dem niedlichen Stübchen saßen, das Maisfeld ihnen angewiesen, zog die Putzmacherin den Londoner Brief aus der Kleider Tasche und ihn der Matrone reichend, sagte sie:

„Hier ist das Schreiben, von dem ich Ihnen schon in A—burg erzählte, gnädige Frau. Sie als Mutter werden wohl berechtigt, ja vielleicht verpflichtet sein, es zu öffnen.“

Frau von Strahlen faßte nur widerstrebend nach dem großen wenig vornehm aussehenden Couvert. Dann befaß sie dasselbe von allen Seiten, las die Adresse und betrachtete das Siegel. Endlich entschloß sie sich jedoch, dasselbe zu brechen.

Die Damen hatten sich beide gefest. Während die ältere las, hingen die Blicke der jüngeren jedoch verstohlen an den Mienen der Frau von Strahlen, diese aber wechselten merkwürdig. Ohne alle Frage war der Brief, der so lange seiner Eröffnung geharrt, außerordentlich bedeutungsvollen Inhalts.

Plötzlich hob ein tiefer Atemzug die Brust der Matrone. Und das Schreiben in den Schooß sinken lassend, schlüßte sie: „Sie ahnen nicht, Fräulein, was Sie uns allen mit diesem Briefe aufbewahrt. Welcher in demselben doch eine gewisse Bertha Hilt, daß meine Tochter jetzt wirklich frei ist. Kurt von Hochbergen, so schreibt die Dame, ward vor einigen Wochen, wie wir bereits wissen, in Ebinburg verhaftet und nach London transportiert, wo man ihn in das Untersuchungsgefängnis setzte. Aus Furcht vor der sicheren Strafe hat der Unselige dort Hand an sich gelegt und seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht.“

„Heiliger Gott!“ schrie Annette, als die Matrone geendet. Dann aber falteten sich ihre Hände wie zu einem stillen Gebet.

Nur mit der größten Vorsicht hatte Frau von Strahlen auch Kamilla die schwerwiegende Mitteilung machen dürfen, daß sie sich jetzt vollberechtigte Witwe nennen könnte. Natürlich erfuhr die junge Frau dabei aber nicht, auf welche Weise Kurt von Hochbergen aus dem Leben geschieden.

„Gott war larmherzig gegen ihn und mich“, erwiderte Kamilla auf die Worte ihrer Mutter. Dann lehnte sie das dunkle Haupt an die Schulter der Matrone und weinte.

Eine Stunde später standen sich im Salon des Oberarztes Gilbert Wirtler und Frau von Strahlen gegenüber. Die alte Dame hatte die Hände des Architekten gefaßt. Feuchten Auges in das schöne Gesicht des tieferregten jungen Mannes sehend, sagte sie:

„Nicht wahr, Sie geben mir recht, wenn ich Sie unter den veränderten Umständen bitte, H—heim zu verlassen, ohne meine Tochter gesprochen zu haben?“ Und garnicht die Antwort Gilberts abwartend, setzte sie hinzu: „Kamilla hat mir, noch bevor sie den Tod ihres Gatten erfahren, ihr Herz ausgeschüttet und ich darf Ihnen sagen, daß Sie mit dem Bewußtsein scheiden dürfen, Ihre Wünsche für die Zukunft erfüllt zu sehen. — Nach einem Jahre erwarte ich Sie denn auch in W—stein, lieber Herr Wirtler. Natürlich erwarten wir mit Ihnen zugleich auch Fräulein Annette. Ist es doch nur selbstverständlich, daß die gute warmherzige Seele der Verlobung ihres „Kleinen“ bewohnt.“

„Oh, gnädige Frau, welches Uebermaß von Seligkeiten schütten Sie über mich aus!“

„Still, still, lieber Gilbert. Trotzdem sich der Konflikt in dem Roman Ihres Lebens ohne unser Zutun gelöst, dürfen wir noch nicht von Glück und Freude sprechen. Auch Kamilla gegenüber will ja der Witwenschleier respektiert werden, wenn er auf ihrem Haupte auch nur die Erlösung bedeutet.“